

Glück

Autor(en): **Venner, Norman**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **7 (1931)**

Heft 37

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-753083>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rumänischer Alphornbläser am Tschachlau (Karpaten)

Das Alphorn, ein uraltes und weitverbreitetes Instrument, wird in den rumänischen Karpaten von Hirten, aber auch von Mädchen geblasen. Nur wenige Töne lassen sich ihm entlocken und nie sind die Instrumente so genau abgetönt, daß ihrer mehrere zusammen geblasen werden können. Deshalb stellt sich auch der rumänische Hirte gegenüber Felswänden so auf, daß das Echo



mit den nachfolgenden Tönen zusammenstimmt. Die Weisen der rumänischen Alphörner sind den unsern sehr ähnlich, vielleicht zum Teil ihnen gleich. Weit hin bis hinunter in die waldigen, kaum bewohnten Täler, in denen noch der Bär haust, schallen und klingen die Töne und künden, daß oben auf den sonnigen Höhen Bergler hausen, die ihre alpenüberlieferten Weisen lieben und pflegen, ähnlich wie die Sennen in unseren Alpen

Foto Br.-J.

GLÜCK

VON NORMAN VENNER • BERECHTIGTE ÜBERSETZUNG VON ELLEN GOLDSCHMIDT

Unter seinen Händen schien der Wagen ein lebendiges Wesen zu werden. Es war schon eher Fliegen als Autofahren. Dann kam der Bauernwagen mit den zwei Pferden. Für Tom, Dick oder Harry wäre es ein Problem gewesen, wie sie dem Wagen ausweichen sollten, falls sie zu der Sorte gehörten, die ausweichen, oder sie wären in wahnsinniger Eile vorbeigesaunt und, wenn sie Glück gehabt hätten, gut davongekommen.

Tony Meadows machte sich keine Illusionen über sein Glück.

«Mein Glück ist wie die moderne Frau — immer fort», pflegte er zu grinsen, aber selbst das war noch zuviel gesagt. Er hätte Bridge spielen können, aber die Karten erlaubten ihm niemals zu spielen. Er wettete gelegentlich ganz gern mal auf ein Pferd, aber das bekam dem Pferd schlecht. Wenn er ein Mädchen zu einer Fahrt auf der Themse aufforderte, war das Boot leak, oder es fing an zu regnen, oder das mitgenommene Frühstück fiel ins Wasser. Wenn er unter einer Leiter durchging, erhielt er immer sein voll gerüttelt Maß aus dem Topf des Malers oder aus dem Eimer des Fensterputzers. Wenn er bei einer Tombola etwas gewann, war es immer ein Kinderwagen oder monatlich ein Paar seidene Strümpfe ein ganzes Jahr lang, niemals der Korb mit Champagner oder die tausend Pfund.

Er fühlte, daß er gar keine Aussichten bei Myra hatte. Es gab kein anderes Mädchen auf der Welt für ihn. Ihre großen Augen, ihr Haar aus hellem Gold und ihr lachender Mund waren gerade das, was er sich vom Leben wünschte. Ihr Lächeln ließ ihn vergessen, daß er ein armer Jonathan war. Ihre Freundschaft würde eine vollkommene Entschädigung dafür sein, daß er ein unglückseliger Pechvogel war. Ihre Liebe, ihre Achtung, ihre frauliche Kameradschaft — das würde für ihn persönlich das tausendjährige Reich bedeuten. Aber er hatte niemals Glück.

Er hatte sie zu einer Fahrt im Auto eingeladen, mit dem Gedanken, Eindruck auf sie zu machen. Der Wagen war sein Spielzeug. Er fuhr leidenschaftlich gern und sie auch. Er wußte, daß nicht viel an ihm zu bewundern war, aber als eifrige Fahrerin mußte sie wenigstens zugeben, daß er zu fahren verstand. Vor einer Stunde hatte sie ihm einen Korb gegeben. Trotzdem er so vorzüglich chauffierte! Plutz, hatte sie ihn abgewiesen. Na, das war mal wieder sein Glück!! Aber er hatte die Hoffnung noch nicht ganz aufgegeben.

Da kam der Bauernwagen mit den beiden Pferden. Jeder Mann mit normalem Glück hätte vor-

beifahren können. Jeder Mann ohne hätte es niemals versuchen dürfen. Tony gab Gas, der Wagen streckte sich nach vorn, beschrieb eine herrliche Kurve in wahnsinniger Geschwindigkeit

«Aha, da sind Sie ja wieder», sagte eine fremde Stimme.

Tony öffnete die Augen und fand sich in einem fremden Bett. Da war eine Pflegerin und eine Nonne und ein Arzt. Auch schien eine große Lücke in der Zeit zu sein. Denn wo war der Wagen und wo war Myra?

«Fräulein Winchester?» flüsterte er.

«Es geht ihr sehr gut», sagte der Arzt. «Ein Wunder, daß sie so davongekommen ist. Sie hat Glück gehabt, die junge Dame. Und wenn ich so sagen darf, haben Sie auch Glück gehabt, junger Mann.»

«Au Backe!» sagte Tony. «Das nennen Sie Glück. Was für ein Leben müssen Sie führen! Wo ist Myra — Fräulein Winchester?»

«Sie kommt heut Nachmittag, um Sie zu besuchen.»

Tony bemerkte plötzlich, daß seine Arme ganz und gar bis zum Handgelenk bandagiert waren. Er konnte die Hände nicht bewegen.

«Sie dürfen nicht versuchen, Ihre Hände zu bewegen», sagte der Doktor. «Die Gelenke sind in Gips. Sie haben alle beide gebrochen. Nun, nun, beruhigen Sie sich nicht. Sie werden heilen. Sie werden den Gebrauch der Hände nicht verlieren. Aber ich kann Ihnen ebensogut gleich sagen, daß Sie nie wieder chauffieren können. Die Hände werden für gewöhnliche Arbeit völlig ausreichen, aber sie werden nicht kräftig genug sein, um ein Auto zu lenken. Nur nicht traurig sein. Es gibt ja so viel anderes. Es ist doch nicht die Hauptsache im Leben, einen Wagen zu lenken.»

Und das nannte er Glück!

Was sollte er Myra sagen? Nur gut, daß sie ihn abgewiesen hatte. Obgleich er damals geglaubt hatte, es sei nicht ganz aussichtslos. Nun war jede Hoffnung vorbei. «Nein» hieß «nein». Er hätte ja wissen können, daß er kein Glück haben würde.

Er erzählte es ihr, bald nachdem sie gekommen war. Er tat so, als ob es eine gleichgültige Sache wäre.

«In Wirklichkeit ist es ganz ohne Bedeutung», sagte er. «Handgelenke eine Zeitlang ein bißchen schwach, aber sie werden wieder ganz in Ordnung kommen. Nur chauffieren werde ich nicht mehr können; ich werde mich ja dran gewöhnen. Glück, was?»

Er lächelte sie an, während er dies sagte. Er hätte gern selber daran geglaubt, aber ihm kam es vor, als sei nun alles zu Ende, dies war der letzte Fußtritt seines verfluchten Pechs. Hatte er sie nicht erringen können, während er ganz und heil und ein erstklassiger Fahrer war, so war doch jetzt jegliche Hoffnung geschwunden.

«Du armer Junge», sagte Myra. «Du bist so schrecklich gern gefahren.»

«Ach, laß nur. Ich muß eben jemand suchen, der mich fährt, das ist alles.»

«Hm», sagte Myra.

Schweigen.

«Tony?»

«Na?»

«Du mußt jemanden suchen, der dich fährt?»

«Na ja, und?»

«Würdest du . . . das heißt . . . hältst du mich für eine gute Fahrerin?»

«Knorke», sagte Tony. «Aber du kannst doch nicht dein junges Leben damit verbringen, für mich zu chauffieren. Eine Beschäftigung, die zu nichts führen würde, mein liebes Kind.»

«Du bist sehr stupide, mein Liebling.»

Sie blickte weg. Es ist wahr, dachte Tony. Sie hat Liebling gesagt. Er würde nicht sprechen. Er wollte die Wirkung nicht verderben. Schließlich fuhr sie fort.

«Als du mich batest, dich zu heiraten, Tony, sagte ich nein. Ich will dir auch sagen, warum. Ich fahre sehr gern. Und ich wußte, wenn ich dich heiratete, dann würdest immer du fahren. Wenn du fuhrst, habe ich mich immer zu Tode gefürchtet. Ich konnte mich nicht an den Gedanken gewöhnen, mein ganzes Leben lang mit einer Geschwindigkeit von sechzig vom Theater nach Hause zu fahren. Darum mußte ich nein sagen. Obgleich ich dich sehr gern heiraten wollte.»

«Ich weiß nicht, was ich sagen soll», murmelte Tony.

«Tony», sagte Myra, «wilst du mich jetzt heiraten? Siehst du denn nicht ein, daß das einzige, wovon ich mich gefürchtet habe, jetzt nicht mehr in Betracht kommt? Und . . . ich möchte . . . o Tony . . . Tony . . .»

Der Arzt war sehr ärgerlich, als er erfuhr, daß Tony seine Arme gebraucht hatte, selbst für diesen Zweck.

«Glücklicherweise ist nichts passiert», sagte er. «Sie haben wirklich Glück.»

«Das brauchen Sie mir nicht erst zu sagen», sagte Tony, «das weiß ich.»